

Begriffen, meinte, sie wollte tun, was der Satz aussprach und rüstete verblüfft zum Aufbruch. Ihm gefiel die Geschichte ohnedies nicht. Sie schritten durch Rauchschwaden und das von kläffenden Synkopen zerteilte Geräusch des Gastraumes dem Ausgang zu. „Ich würde dich ja gerne mitnehmen, mein Kind“, sagte Herr Lindermann, „aber wohin? Nach Mühlheim? Zu meiner Frau?“ Er drückte ihren Arm. Dieser Druck war wie Karls, wenn er ratlos im Gespräch nicht weiter wußte. Wenn sie diese lächerliche Fremde spürte, als wäre er längst überdrüssig und fort von ihr. „Ich kann dich ja gar nicht brauchen“, sagte sie zu Karl, sagte es laut, und Herr Lindermann blieb beleidigt stehen. „Wir haben noch eine Stunde Zeit. Aber wenn du meinst — wohin darf ich dich bringen?“

Anna kam nicht mehr darauf, ihre Adresse zu sagen. Sie nannte eine Straße, ein Haus im Osten, wo sie einmal gewesen war, wo ihr Zahnarzt wohnte. Vor der Haustür kramte sie während einer heftigen, aber mißvergnügten Umarmung die Schlüssel aus ihrem Täschchen hervor und tat, als wollte sie damit das fremde Haustor öffnen. Sie wartete, bis Herr Lindermann wieder im Taxi saß. Sie wandte sich und ging die Straße zurück, der Koffer schlug im Gehen gegen ihr rechtes Knie.

*

Es war nun 2 Uhr, diese Gegend sehr still, es regnete schwach und roch gut nach Herbst, als wäre in der Stille die Landschaft näher. Diese leere nasse Straße war ganz fremd, als wäre es eine neue und sehr ferne Stadt, in der vielleicht niemand eine ihr verständliche Sprache sprach. Sie wußte auch weder eine Richtung, noch suchte sie sie, denn es war ja gleich, wohin sie ging. „Es tut nichts“, sagte sie vor sich hin. „Es tut nichts.“ In der Ferne rollten Züge. In einem dieser Züge saß Herr Lindermann — ach, in allen Zügen saßen Herren Lindermann, und fuhren in alle

Städte und saßen an allen Tischen, in der Bar, im Kino, im Weinlokal. Und in der Dunkelheit der Straße sah Anna die große Traube aus silbernen Weihnachtsbaumkugeln, und in jeder Kugel spiegelte sich rund und verzerrt ein Stück Tisch mit Anna und Herrn Lindermann.

Anna weinte nicht, aber sie dachte auch nichts. Sie ging Schritt vor Schritt und fühlte nur den guten Wind um ihr heißes Gesicht. Sie sah nicht die Straße, die so leer und neu ein anderes Leben führte als bei Tage — nur ein paar Bilder in sich, Bilder aus ihrer Kinderzeit — wie sie einmal sich so furchtbar vor Strafe gefürchtet, weil sie in der Schule eine schlechte Note bekommen hatte. Sie fühlte sich auf der Treppe stehen und herzklopfend warten, bis die Tür geöffnet wurde. Sie erwartete betretenes Schweigen auf ihre Mitteilung, heftige Antwort, Strafe, Gegenrede, ein verdorbenes Mittagessen. Damals war ihr plötzlich der erlösende Gedanke gekommen, ihr Erlebnis zu verschweigen. Sie hatte geschwiegen, und es geschah nichts. In tausend Gewissensnöten hatte sie sich geschworen, zur Entschädigung das nächste Lob zu verschweigen, das ihr Anerkennung und Freundlichkeit eingetragen hätte. Sie hatte Wort gehalten, es geschah nichts. Leid und Freude sind wie ungeschehen, wenn man sie verschweigt.

Man kann weggehen und nicht vermißt werden, man ist nicht unentbehrlich. Man kann sich austreichen aus der Reihe. Auf dem Kalenderblatt im Amt zum Beispiel stand: „Ich komme nicht wieder.“ Vor wenigen Wochen war jemand verunglückt, man hatte ihn begraben, der Platz an seinem Pult war vierzehn Tage leer geblieben. Vierzehn Tage sind viel.

Der Regen hatte nachgelassen. Anna ging Schritt für Schritt, der Koffer schlug bei jedem Schritt leicht gegen ihre Knie. Sie ging, ohne die Zeit zu spüren. Gegen 5 Uhr morgens erkannte sie die Gegend, in der sie sich befand: Es war der Straßenübergang, über dem Tunnel der